

Beck'sche Familien-Zeitung

Jenny und der Blömmus

SEIN ARTIGER ROMAN VON HANS BACHWITZ

(B. Fortsetzung) (Copyright 1926 by Lehmann & Schüppel, Leipzig.) (Nachdruck verboten.)

„Meinstens ist gar nichts drauf!“ Jenny beschloß, über die Beschaffenheit ihrer Lebensführung keinen Zweifel zu lassen. Denn niemals ist die Zukunft holzer, als wenn sie sich unbewußt vor dem Bewußtsein verberge, und wie wollen wir kein X für ein U normieren. Ein bißchen mehr von Jenny doch auf Herrn Doppelmann, besonders weil der Wagen so wunderbar feierte.

„Gar nichts? Das ist wenig!“ stellte Herr Doppelmann fest.

„O bitte — das ist mir das höchste!“ verzögerte Jenny eine frugale Ernährungsweise. „Aber heute!“ sie reifte sich, die Nase in der Luft, daß Herr Doppelmann das winzige Kebabfleisch unter dem Kinn hätte bemerken können, wenn er für denartiges überhaupt einen Blick übrig gehabt hätte. „Heute ist Crevelstauwisch drauf! Jamoll!“

„Crevelstauwisch!“ wimmerte Herr Doppelmann, und er schenkte Jenny zu antworten. „Crevelstauwisch!“ Die hohe ist seit über dreißig Jahren nicht mehr gegessen!“

„Kunsthilf! Ohnen fliegen ja gebrochene Tauben in den Mund!“

„Gebrochene vertragen ich ja noch weniger. Meist — ich darf nur noch ein bißchen Zwieback essen — in Milch gemischt. Und Mittags einen gedöckten Hühnerkegel mit ganz wenig Bouillonreis. Sonst bin ich wochenlang krank!“

„Hein?!“ Jenny war erschüttert. Sie sah voll Mitleid auf den Knopf an Herrn Doppelmanns Kluge herunter. „Armer Herr!“ Nur Zwieback, Milch, Hühnerkegel. Nun ja, deswegen sah er ja auch so im Preise zurückgesetzt aus. Was nützte ihm da all sein Geld, sein Auto, seine Dienerschaft, die Villa in Garmisch, wenn er nicht mal Crevelstauwisch essen durfte oder eine gebrochene Taube.

„Das tut mir aber leid!“, sagte sie leise hinzu und verließ ihr handliches Paket in der Ecke am Waschtisch. Aber Herr Doppelmann hörte sie gar nicht mehr. Er war übermüdet durch das lange Gespräch und die stähler gewordene Unstetigkeit. Crevelstauwisch zu essen, in seinen gewöhnlichen Zustand wiederzuerstatten, schätzte er nicht.

Nur ist es eigentlich schade, daß es uns nicht gegeben ist, hier zu sein, ein Mangel, den wir schon oft beklagt haben, und der im Verlauf dieser Erklärung wiederholt merkbare werden wird. Sonst hätten wir allerdings herrlichen von Gärten und Wäldern über handreich Landstrichen und besten, leichtend fließen, von Sonne, nordel in punkten des Südens, unermüdet fahrenden Bauern gefahren, deren Pferde manchmal Necken machten, wenn der Marsch mit 150 Kilometern an ihren vorbestimmten, Qualm und Staub hinter sich. Die Bienen schwärmen von lauschigen, korbartigen Wäldern, von funkelnden Seen, von fröhlichen Dörfern, in denen geärgerte Gänse die Auto großwahrnehmung anziehen, Körer in Kofewat hinterdreinhalten, Zugochsen gerahmt trocknen, während der Knecht, das Maßgesch in den Händen, mit offenem Mund auf das laufende Wander glöhte. Erzählen auch von häßlichen Schwärmen an Dahn übergeben, die sich immer erst ganz kurz vor der Ueberzeugung fassen, daß der Marsch leise zitternd joppie und ohne Rücksicht auf seine Herren natur warten mußte, bis ein endloser Güterzug oder ein schneidender Stroh füllte war. Und wir müßten alle Zeit und Romantik darauf verwenden, die Entschäde zu fesseln, die andere lästige Fäden von dieser Fahrt bekam, in der ihre ganze, lauschende Jugend abgaberte und reichte, mit dem Zeigefinger auf horizontale tippen zu können. Wir müßten uns wirklich anstrengen, um die ganze Poesie der Maschine darzulegen, wie sie im Auto beschaffen ist, das durch eine lödende Welt jagt.

Was wir aber nicht verstehen dürfen, ist die Tatsache, daß Jenny ihr Stullenfetz nicht öffnete und aus Rücksicht für Herrn Doppelmanns Fühn mit Zeiss in dem Wirtshaus bestellte, wo sie zu Mittag speisten. Und daß man in dem Gasthof der kleinen bebaggerten Stadt, wo man im Interesse der Ueberwindung des Marsch-Befehrs überachten mußte, Gräulein Jenny für die Tochter des Herrn Doppelmann hielt und die als allerhöchste Zimmer mit einem schen Kimmeltz einnahm. Und ganz besonders muß erwähnt werden, daß Herr Doppelmann nach einem Glase süßer Sahn ins Bett kroch, während Jenny durch die engen, wirtshaus Straßen räumte, über deren der Mond silberhau Märchen raunte, die junge Burden den Mädchen in dunklen Seen wiedererlebte. Und daß schließlich Herr Hiltisch auf der Bank vor dem Geschloß wartete, bis Gräulein Jenny zurückkehrte und ihr mit bedeutender Ehrfurcht Gute Nacht wünschte, nachdem er ganz beläufig, aber nicht ohne Gefühlsausbruch bemerkt hatte, daß es eigentlich doch wunderbar sein müßte, in solchen Gassen unter einem solchen Mond mit seinem Schatz zu wandeln. „Er sagt, kitschlich“, wanderte, der Knecht weiß, weder er diesen für einen Clauferer lächerlich langsamem Ausdruck hatte. Aber Gräulein Jenny meinte, allein „wandle“ es sich eigentlich

auch nicht schlecht, und im Ährigen erwiderte sie den Gute-Nacht-Wunsch freundlich lächelnd.

Die Villa des Herrn Doppelmann in Garmisch führte den Namen „Das weiße Haus“, womit weniger an eine Konstruzion zu der Wohnung des amerikanischen Präsidenten in Washington gebacht war, als vielmehr eine besonders schönste, aber treffende Beschreibung gefunden werden sollte. Und in der Tat, der entzückende Bau im Stil der englischen Bodenraffance wirkte auf dem Hintergrund grüner Waldungen, inmitten eines herrlichen Parkes und mit dem Bild auf lippige, englische Astenflächen nicht anders als weiß schönlich. Es rühnte in den Prädien einer reizvollen lässigen Landhofschaft voll herrlicher Klänge wie das Eckhaus einer sehr genommen Dame mit galanten Affären, einer Lady und einer Pompadour zugleich, einer Frau mit weichen, weißen Händen, herrlichen Augen und jeder Alters erhabener Disziplin. Man konnte sich gut denken, daß diese fingierte Dame in knappen Kleidern einen kleinen Hüner bestell, den vor der breiten, geschweiften Freitreppe ein Piqueur auf-

abgeführt hatte, während drei Barjoss auf die Herrin warteten. Man konnte sich auch vorstellen, daß diese Dame in funkelndem Seidengewand am Arme eines unwahrscheinlich vornehmen Herrn durch die Alleen des Parks schritt, die in buntem Licht erglänzte. Und schließlich war zu fahieren, daß ganz leise ein junger, fetter Burck das Bild eines Gemüdrades auf sich nahm, wenn er in entsprechender Nacht an der Gartenfront des Hauses emporkommt auf den Stufen der schmalen Leiter, die zur Veranda führt, hinter der intimere Gemüdrade waren. Und der am Morgen, den Bild noch trauten, den gefährlichen Weg zurückzum, in eleganten Sprängen über den Garten setzte bis an das eiserne Gitter, und es rief überfließte, während eines letzten Vorankes eine Kuchband ihm nachstallierte. Das alles konnte man ohne große Einbildungsgabe in das „Weiße Haus“ hineingebieten.

Wir brauchen aber nicht zu verzweifeln, daß in der Familie Doppelmann von alledem nichts geschah, das es dort weder braune Hüner, noch Barjoss, noch nächtliche Gartenfeste, noch gar Kuchbände von den Stufen einer Treppe gab. Schließlich war Herr Doppelmann immer nicht so magenschon, und seine Frau inselstetig schloß ausbalanciert. Das einzige, was an eine etwas chealere Note erinnerte, waren zwei rehschöne Windspiele, die man einmal Herr Doppelmann in Sansouci als garantiert echte Nachahmer der berühmten Wäse angesehen hatte, die Friedrich die Große immer mehr lieb gewann, je mehr er die Menschen fernen lernte.

(Fortsetzung folgt.)

AM RUNDfunk

Verheißungen und Erfüllungen — Das Programm und seine Durchführung — Kulturbereitete oder Fachberater — Das Wesen der Uebertragung — Programmrat und Reichsrundfunkgesellschaft — Die Aufgaben des neuen Jahres

Als der Rundfunk in diesem Sommer jene Krise durchgemacht hatte, die in einem auffälligen Rückgang der Teilnehmerzahl äußertlich in die Erscheinung trat, da entschloß sich Berlin zu einem verheißungsvollen Programm. Welche Art, welchem Gehalt und in welcher Ausdehnung sich diese Verheißungen, die man uns damals gab, zu erfüllen ließen. Das Programm war zwar nur ein Rahmen, in dem die geplante Tätigkeit des Berliner Senders sich bewegen sollte, aber man möchte sich vorstellen, daß es nicht eingetrotzt worden, als das heute noch erinnert werden soll, da es bald gilt, von dem alten Jahre Abschied zu nehmen und ein neues zu beginnen, in dem der Programmrat und die Reichsrundfunkgesellschaft leiten und verantwortlichen Persönlichkeit verknüpft sein wird.

Die Gegenüberstellung von Schauspieler alterer und neuerer Zeit hat man seit längerem fesseln wieder aufgeweckt. Der Gehörte ist sich immer treuer, aber bei flüger Einstellung zu den Aufführungen konnte damit fruchtbarer Arbeit gekleidet werden, auf die man pläuslich verzichtet hat.

Was das Problem zu seiner Lösung? Doch wohl kaum! Wenn man es verstanden hätte, diesen ein Stab von Mitarbeitern heranzuziehen, denen die Aufgabe zugewiesen wäre, den verheißungsvollen Gesichtspunkten aus die in Betracht kommenden Stücke zu wählen und zu bestimmen. Ohne Sachkenntnis lassen sich solche Ideen nur einmal schädeln, in die Tat umsetzen; aber andererseits vermischt man wie hier auch sonst oft die sachmännliche Beratung in der Berliner Sendestelle.

Als Expertenberatungen verließ man uns neben denen der Studioper auch solche aus der „Städtischen Oper“. Nun ist es ein offenes Geheimnis, das das städtische Institut den städtischen, was die künstlerischen Leistungen anlangt, weit überlegen ist. Es läge also sehr wohl im Interesse der Hörerschaft, wenn man endlich auch aus dem Städtischenbühnen die Spätle Opern übertragen würde. Zudem ist der Spielplan dort ein anderer, wir hätten also einen doppelten Vorteil.

Wenn der Rundfunk seine Mission wirklich erfüllen will, dann genügt es nicht, daß er von einer Stelle aus die Vorbereitungen vorrichtet, dann muß er im Ausmaß, aber nicht im Umfang, mehrere Sender drauß in Reich mit der ebenfalls reichhaltigen, wichtige Darbietungen, unferes Senders aus werden an andere Sender weiterzugeben.

Sollte sich nicht die Möglichkeit schaffen lassen, uns auch zu Gassen ausdauerige Aufführungen zu machen?

Der Rundfunk zwischen Ost und West, Süd und Nord wird überdurch nicht geschick. Es gilt auch in Berlin Schranken, die sich für die heimische

Ausführung des Rundfunkers Senders schließt interessieren, es wohnen auch in Hamburg Bayern, die ihren Dialekt in einer Minderzahl Ausführung über ihren Dialekt dankbar begreifen würden. Und nicht nur die Gasse aus anderen Gegenden Zeitlich den Namen der lokalen Verhältnisse erlangen in Frage, auch der Berliner hört den Schwaben, dem Sauerländer, dem Böhmer zu, wenn er zu ihm in seinem Dialekt spricht.

In dieser Beziehung hat der Programmrat glänzend versagt; auch sonst meckert man zu überflüssig wenig von seiner Geltung. Wenn aber man jetzt den Vorstoß in diesem Zusammenhang die Reichsrundfunkgesellschaft übernommen hat, die doch eine Verwirklichungsbereitschaft hat, so darf man wohl annehmen, daß damit jegliche künstlerische Bedeutung des Programmrats nimmer erlischt ist, auf deren Ertröden man schließlich immer noch gehofft hat.

Die Uebertragungen spielen aber überhaupt im Berliner Sendebetrieb eine ziemlich untergeordnete Rolle, während andere Sender in dieser Beziehung viel großzügiger sind.

Dabei müßten wir immer wieder feststellen, daß der Klängeinstellung im Zentrum für das dort verträgliche Angebot an Stimmen die erforderliche Freiheit fehlt. Nun laßt ganz Berlin endlich einen ganz großen Raum, der dann heftiglich ausreißt. Aber es ist ja auch nicht nur die Klängeinstellung, die notwendigerweise gekleidet werden muß, weil mit ihr manches andere Problem im Zusammenhang steht, sondern es ist daneben auch das Betragen des Rundfunks, das in Uebertragungen aus Berlin und von anderen Orten zum Ansehen kommen muß; die Ueberwindung jeder fremden Entfernung, die Möglichkeit, hier wie dort anwendbar zu sein. Wenn Frankfurt Einmiesergerete aus seinen Sälen übernimmt, warum hört dann Berlin und über Königsweilherhausen nicht die ganze Welt die Konzerte unserer Staatskapelle?

Die „Deutsche Welt“ ist ebenfalls weit zu eng an Berlin gebunden. Sie sollte nicht den Uebertragungen anderer deutscher Sender sich jeweils das Beste ausbilden und nicht blindlings jedes Berliner „Bunten Abend“ in den Keller hinausschleusen. Denn was gerade an „Bunten Abenden“ gegeben wird, das ist die Notwendigkeit solcher Uebertragungen soll nicht verkannt werden — freilich immer von Berlin.

Der neue Rundfunk-Verband hat Carl Sagemann, den uns das neue Jahr bescheidet, hat also viel zu schaffen, wenn er entsprechend an den seiner Zeit aufgestellten Arbeitsplan alle Verheißungen in Erfüllung bringen will. Wenn es demnach die besondere Eigenart einer Rundfunkaufgabe, aufpassen und pflegen und wenn er außer den künstlerischen Verpflichtungen den Rundfunk auch gleichzeitig in Erkenntnis seiner ursprünglichen Bedeutung zum verbindenden Gliede zwischen ungenutzter Entfernungen machen will. Doch wiederum soll man nicht an ein neues Dahn und an die Arbeit eines neu berufenen Führers mit froher Zuversicht und Erwartung glauben!

Lothar Band

Neue Bücher

Aus der Welt der Klänge

Carl Sagemann, Berlin. Das 600 Seiten starke Werk beschäftigt sich ausschließlich mit der inneren Entwidlung des Komponisten. Die schwere Jugend, in der wir die Erklärung für manche spätere Eigenart des Schaffers zu finden haben, ist besonders eingehend dargestellt. Aus dem Klänge des Schöpfers wird dann die künstlerische Persönlichkeit entwickelt, wie sie sich in den Werken dokumentiert. Das ist sehr lebendig und in einem flüssigen, wie lehrhaft trockenem Stil geschrieben, so daß sich das umfangreiche Buch, trotz aller wissenschaftlichen Gründlichkeit, mit der es bearbeitet wurde, angenehm liest.

Carl Sagemann, Berlin. Das 600 Seiten starke Werk beschäftigt sich ausschließlich mit der inneren Entwidlung des Komponisten.

Die Biographie nicht nur, ein Stück Zeitgeschichte, aus der die Gestalt Mozarts erwächst. Nur so ist eine Darstellung zu gewinnen, die der Bedeutung des Komponisten in vollem Umfang gerecht wird. Mit feiner künstlerischer Einfühlung und kritischer Prüfung ist das hervorragende Charakteristik.

Heinrich Heine, Berlin. Das 600 Seiten starke Werk beschäftigt sich ausschließlich mit der inneren Entwidlung des Komponisten.

In dieser gut aufgebaute, feinen Schrift sind alle wesentlichen Gedanken der modernen Musikpädagogik enthalten. Dabei ist von allen überflüssigen Belastungen mit Hilfsmittelelementen Abstand genommen worden, die Pädagogik allein aus der Musik und ihrem Wesen heraus entwickelt. Nicht immer wird wissenschaftliches gegeben, wohl aber stets Anregung. Ein sehr wichtiger Abschnitt zeigt die Zusammenhänge zwischen der Entwidlung praktischer Musikpflege und der Musikpädagogik am Beispiel des Leipziger Beethovenfestes. Damit werden ganz neue Gesichtspunkte berührt, die von tiefer Bedeutung sind. Ein empfehlenswertes Buch. Nur wäre die Ausgabe eines literaturverreichteren zu wünschen.

Reinhold Müller, Berlin. Das 600 Seiten starke Werk beschäftigt sich ausschließlich mit der inneren Entwidlung des Komponisten.

Die neue Auflage des Buches „Reinhold Müller, Berlin. Das 600 Seiten starke Werk beschäftigt sich ausschließlich mit der inneren Entwidlung des Komponisten.“

Der Blinddarm als Schwimmgürtel

Allen Schwimmern, die im Trop breiten sich die Schwimmgürtel mehr und mehr aus. Aber sie in den letzten Jahren von ihrem ursprünglichen Verbreitungsgebiet in Wäldern aus über das Bäderlandschaft nach dem Baderberg vordringen, so hat man in allerjüngster Zeit Schwimmarten sogar in der Umgebung von München angetroffen. Es ist also wohl anzunehmen, daß ihre Verbreitung zunächst noch weiter fortgeschritten. Schon oft hat man beobachtet, daß Schwimmarten, die während des Schwimmens durch einen Schwim, also feig reich gekleidet wurden, nicht unterlassen, sondern auf der Wasserfläche schwimmend weiterziehen. Auch an lebenden Schwimmarten kann man diese eigenartige Schwimmfähigkeit wahrnehmen. Wenn die Schwimmarten sich ausbreiten will, liegt sie gleichfalls nicht ungeschicklich und regungslos auf dem Wasser, ohne daß sie unterteilt. Diese Schwimmfähigkeit verleiht die Rolle nun merkwürdigerweise nur ihrem Blinddarm, der sehr stark entwickelt ist und sich insolge der im Verlauf des Verdauungsprozesses entleeren Gewölk in der Regel ganz prall mit Gasen füllt. Dadurch aber wird er wie ein den Körper tragender Schwimkörper und befähigt die Schwimmarten, auf der Wasserfläche zu treiben, ohne ungeschicklich zu sein.

Sachlich



„Bei mir haben heute uffn heiligen Sonntag?“
„Ja, Mein Herrchen, id will ja haben meine Richtigkeiter begreifen!“